
Heinrich Hansjakob – Chronist des Alltagslebens im Schwarzwald

Manfred Hildenbrand

Zu den am meisten gelesenen Schriftstellern in Baden gehört Heinrich Hansjakob, der am 19. August 1837 in Haslach im Kinzigtal geboren wurde und am 23. Juni 1916 auch dort starb. Die 79 Jahre seines Lebens waren ausgefüllt mit vielen Auseinandersetzungen und Kämpfen, aber auch mit großen Erfolgen als Schriftsteller und Publizist. Hansjakob war einer der produktivsten Schriftsteller deutscher Sprache. Sein Werk umfasst 74 Bücher sowie zahlreiche Aufsätze in allen möglichen Publikationen. Ab seinem 28. Lebensjahr hat er jedes Jahr ein Buch veröffentlicht, oft gab er in einem Jahr sogar mehrere heraus. Die Auflagen seiner Bücher erzielten schon zu seinen Lebzeiten über eine Million Exemplare, was zu seiner Zeit nur von wenigen Schriftstellern erreicht wurde.

Hansjakob passt in keine Schablone – schon wegen seiner überquellenden Vielfältigkeit als Theologe, promovierter Historiker, Publizist und Politiker und seiner bewussten Formlosigkeit als Schriftsteller. Man nannte ihn oft Volksschriftsteller und Heimatschriftsteller, doch diese Bezeichnungen kommen einer recht billigen Vereinfachung gleich. Eher könnte man ihn als einen einflussreichen und vor allem kritischen Chronisten seiner Zeit, der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und des beginnenden 20. Jahrhunderts bezeichnen, wobei wieder nicht seine ganze Wirkungsbreite erfasst ist.

Hansjakob-Renaissance

In den letzten Jahren hat Heinrich Hansjakob eine beachtliche Renaissance erfahren. Seit 1960 gibt die Stadt Haslach seine Werke neu heraus.¹ Ab 1986 gab auch der Waldkircher Verlag die Werke Hansjakobs heraus. Es sind dies vor allem seine Tagebücher und Reiseschilderungen in schönen Faksimile-Ausgaben.²

Über 3000 Bücher und Aufsätze der Sekundärliteratur beschäftigen sich mit Heinrich Hansjakob als Schriftsteller, katholischen Pfarrer und Politiker.³ Die neuesten Forschungsergebnisse über Hansjakob sind in der im Jahre 2000 erschienenen Biographie „Heinrich Hansjakob – Rebell im Priesterrock“⁴ zusammengefasst. Zum ersten Mal wurden in dieser Biographie alle heute verfügbaren Quellen ausgewertet und Hansjakob kritisch

hinterfragt. Das euphemistisch überhöhte „Heimatdenkmal“ Hansjakob, wie es in großen Teilen der bisherigen Sekundärliteratur propagiert worden war, wurde in der neuen Biographie auf ein menschliches Maß reduziert und vor allem auch die „dunklen“ Seiten von Hansjakobs Persönlichkeit analysiert: seinen Antisemitismus, seine Frauenfeindlichkeit, seine Zölibatsprobleme, seine Widersprüchlichkeiten und Schwächen.

Als Zwölfjähriger erlebte Hansjakob 1849 die Niederschlagung der badischen Revolution in seiner Vaterstadt Haslach durch preußische Soldaten, was zu einem sein Leben und Denken bestimmenden Urerlebnis wurde. Seine Erfahrungen während der Revolution 1848/49 machten ihn nicht nur zum überzeugten Demokraten und Republikaner, sondern hatten in ihm auch „die Liebe zur Freiheit“ entzündet. Damals sei er, so betont er immer wieder, „Freiheitsmann mit Leib und Seele“ geworden.⁵ In Erinnerung an die badische Revolution trug Hansjakob zeit Lebens den breitkrempigen „Heckerhut“. „Seitdem ich zu Ehren der zwei Freiheits- und Revolutionsmänner Blum und Hecker ihre Hutformen getragen“, so lesen wir in seinem 1912 erschienenen Tagebuch „Allerseelentage“, „bin ich Schwärmer für die schönste Göttin, für die Freiheit, und bin freischärlerisch und revolutionär gestimmt. Und mein Hut verrät dies heute noch; denn es ist ein vergrößerter Heckerhut.“⁶ Dieser Hut, das bekannte Symbol Hansjakobscher Geisteshaltung, wird heute im Hansjakob-Museum im „Freihof“ in Haslach aufbewahrt.

Von 1852 bis 1859 besuchte Hansjakob das Gymnasium in Rastatt. Nach dem Abitur entschloss er sich, Theologie zu studieren. Da seine Eltern inzwischen vollkommen verarmt waren, war dies das einzige Studium, das er finanzieren konnte, bekam er doch auf Vermittlung des Haslacher Pfarrers ein kirchliches Stipendium. Seit Oktober 1859 wohnte er im Erzbischöflichen Konvikt in Freiburg und absolvierte, zunächst ohne innere Neigung, das Theologiestudium in Verbindung mit dem Studium der Geschichte und lateinischen Philologie. Sein Berufsziel war, geistlicher Gymnasiallehrer zu werden. Nachdem er im November 1862 in das Priesterseminar St. Peter gekommen war, wurde er am 6. August 1863 zum Priester geweiht.

Anfang Dezember 1863 legte Hansjakob vor dem Oberschulrat in Karlsruhe das philologische Staatsexamen ab. 1864/65 war er Lehramtspraktikant am Gymnasium in Donaueschingen. Dort beschäftigte er sich im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv auch mit historischen Studien und bereitete seine Doktorarbeit vor. Im März 1865 promovierte er mit der Dissertation „Die Grafen von Freiburg im Kampfe mit ihrer Stadt“⁷. Bereits



*Heinrich Hansjakob,
1903.*

am 15. April 1865 wurde er Professor und provisorischer Schulpfarrer an der Höheren Bürgerschule in Waldshut.

Immer mehr engagierte sich Hansjakob 1868 in dem damaligen badischen Kulturkampf, der großen Auseinandersetzung zwischen dem liberalen Staat und der katholischen Kirche. Bereits 1867 war er durch seine Schrift „Die Salpeterer, eine politisch-religiöse Sekte auf dem südöstlichen Schwarzwald“⁸ dem liberalen badischen Innenminister Julius Jolly unliebsam aufgefallen, weil er die Rebellion der Salpeterer gegen den badischen Staat begrüßte. Als Hansjakob in einer Rede auf der Versammlung der Katholischen Volkspartei am 25. Mai 1869 in Engen die badische Regierung heftig angriff, wurde er am 30. Juni 1869 aus dem Schuldienst entlassen und von der Liste der badischen Lehrer gestrichen. Er bekam also Berufsverbot. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich um eine Pfarrstelle zu bemühen. Zuerst wurde er aber vom Hofgericht in Konstanz

wegen seiner Rede in Engen zu vier Wochen Haft verurteilt, die er 1870 auf der Festung Rastatt verbüßte.⁹

Pfarrer in Hagnau und Freiburg

Am 1. Dezember 1869 bekam Heinrich Hansjakob die Pfarrstelle in Hagnau am Bodensee übertragen, wo er 1881 die erste badische Winzergenossenschaft gründete.¹⁰ Von 1871 bis 1881 war er Abgeordneter der Katholischen Volkspartei für den Wahlkreis Offenburg-Land im badischen Landtag in Karlsruhe.¹¹ Als er 1873 den badischen Staat und seine Beamten wiederum scharf kritisierte, wurde er erneut zu einer sechswöchigen Gefängnisstrafe verurteilt, die er in Radolfzell absaß.¹²

Am 1. August 1884 wurde Hansjakob Stadtpfarrer in St. Martin in Freiburg. Dort standen ihm vier Kapläne, Kooperatoren genannt, zur Verfügung, die ihm bei der Pastoration der damals größten Pfarrei Freiburgs unterstützten. Seit 1886 verbrachte er seinen alljährlichen Erholungsurlaub in Hofstetten, einem kleinen Dorf in der Nähe seiner Vaterstadt Haslach. Hofstetten nannte er sein „Paradies“¹³. Als Pfarrer von St. Martin lag Hansjakob in ständigen Auseinandersetzungen mit dem Erzbischöflichen Ordinariat und dem Oberstiftungsrat in Karlsruhe, die 1901 beinahe zu seinem Rücktritt als Pfarrer von St. Martin und Ausscheiden als Priester führten.

Depressionen, „Zwangsvorstellungen“ und dauernde Schlafstörungen bewogen ihn, 1894 freiwillig für knapp drei Monate die Nervenheilstation Illenau bei Achern aufzusuchen.¹⁴ Die dortigen Ärzte behandelten ihn mit Opium- und Morphinpräparaten. Von diesen Betäubungsmitteln kam er bis zu seinem Lebensende nicht mehr los. Die Therapie in der Illenau erbrachte keine Linderung seiner „Nerventeufeleien“, wie er seine psychischen Probleme nannte. Bis zu seinem Lebensende litt Hansjakob unter Depressionen und Schlaflosigkeit.

Für seine Verdienste um die Gründung des Freiburger Volkstrachtenvereins und die Erhaltung der bäuerlichen Volkstrachten¹⁵ sowie die Organisation des badischen Trachtenfestes 1895 in Freiburg wurde Hansjakob vom Großherzog Friedrich I. von Baden das Ritterkreuz I. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen. Er lehnte jedoch die hohe Auszeichnung ab, was zu einem politischen Eklat führte. Nur einen Orden hat er in seinem langen Leben angenommen: den Stockacher Narrenorden, der ihm 1907 verliehen wurde.

Auf Vermittlung seines Freundes, des Freiburger Oberbürgermeisters Dr. Otto Winterer, konnte Hansjakob eine große Wohnung in dem Altenheim „Kartaus“ am Stadtrand von Freiburg



mieten. Es waren dies die drei prachtvolle Räume des ehemaligen Priors des Kartäuserklosters. Dort zog er sich zurück, wann immer er nur konnte. Oft war er wochenlang in der „Kartaus“. Seine vier Kapläne mussten derweil die gesamte pastorale Arbeit in St. Martin erledigen. In seinem „Dichterheim“ sind die meisten seiner Bücher entstanden.¹⁶

*Hansjakobs Alterssitz,
der „Freihof“ in
Haslach, heute
Hansjakob-Museum.*

Von 1901 bis 1903 ließ Hansjakob auf einer Anhöhe in Hofstetten seine Grabkapelle mit Gruft bauen.¹⁷ Am 1. Oktober 1913 ließ er sich im Alter von 76 Jahren in den Ruhestand versetzen und zog sich nach Haslach zurück. Dort hatte er sich im Laufe des Jahres 1913 seinen Alterssitz, ein großes Landhaus, bauen lassen.¹⁸ Er nannte ihn „Freihof“, weil er sich in ihm endlich frei fühlte von den Belastungen eines Stadtpfarrers und den Vorschriften der kirchlichen Obrigkeit.¹⁹ Am 20. Oktober 1913 zog Hansjakob in seinen Alterssitz ein, wo er die letzten drei Jahre seines Lebens verbrachte. Am 23. Juni 1916 ist er im „Freihof“ gestorben und wurde am 25. Juni in seiner Gruft hinter seiner Grabkapelle in Hofstetten beigesetzt.

Ausgedehnte Reisen führten Hansjakob nach Frankreich, Italien, Belgien, Holland, in die Schweiz, nach Österreich und in viele deutsche Landschaften. Die Erinnerungen an sie hat er in seinen Reisetagebüchern festgehalten. Scharfe Beobachtungsgabe und Darlegung von historischen und kulturgeschichtlichen Zusammenhängen sind die Vorzüge dieser Reiseerinnerungen. Doch sind es nicht sie, die seinen Ruf als Schriftsteller begründeten, sondern jene Bücher, in denen er das Volk und das Leben seiner Schwarzwälder Heimat schildert. Sie werden seine „Volksbücher“ bezeichnet. Zu den beliebtesten und bis heute am meisten gelesenen Werken Hansjakobs gehören die „Volksbücher“ „Wilde Kirschen“, „Bauernblut“, „Schneeballen“ (drei Bände), „Waldleute“, „Erzbauern“, „Aus meiner Jugendzeit“, „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin“ und „Meine Madonna“. Von ganz besonderer Bedeutung sind diese „Volksbücher“ vom kultur- und sozialgeschichtlichen Aspekt her zu sehen, denn in ihnen spiegeln sich die Vielfalt des Lebens und der Alltag des Volkes, der einfachen Leute im Schwarzwald in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wider. In ihnen wird deutlich, wie das Volk im Schwarzwald arbeitete, wie es feierte, wie es dachte, wie es lebte – eine wahre Fundgrube nicht nur für den Volkskundler und den Brauchtumsforscher, sondern für jeden, der sich mit der Geschichte, dem Alltagsleben und dem Brauchtum im Schwarzwald beschäftigt.

Ökologe und Pazifist

Heinrich Hansjakob sah bereits Ende des 19. Jahrhunderts die Gefahren, die den Menschen und ihrer Umwelt durch die Überbewertung der Technik und des industriellen Fortschritts erwachsen. Er besaß ein waches Umweltbewusstsein – und das zu einer Zeit, in der man die Worte Ökologie und Umweltschutz noch gar nicht kannte, sondern ganz auf die technisch-industriellen Errungenschaften ohne Rücksicht auf die Umweltzerstörungen setzte. Er geißelte die Verschmutzung der Flüsse durch die Abwässer der Industrie: „Die Bauern jammern, weil das Giftwasser ihre Wiesen schädigt, die Stadtleute, die im Sommer baden wollen, finden in der Kinzig giftige Jauche, die Fische sterben.“²⁰ Heftig kritisierte er auch, dass der ursprüngliche Baumbestand des Schwarzwaldes mit artenreichen Laubwäldern zunehmend verschwand und stattdessen die Monokulturen von Fichten und Tannen überall gepflanzt würden.²¹ Die Gefährdung des Waldes bedeutete für Hansjakob auch eine Gefahr für den Menschen. Prophetisch schaute er bereits 1902 in die Zukunft und warnte: „Wenn’s so



Mit seinem Zwei-spänner unternahm Hansjakob zahlreiche Reisen. Hier befindet er sich 1904 in der Schweiz.

fortgeht bei uns, so kann man bald den Schwarzwald in Kahlwald umtaufen.“²²

Mit großer Leidenschaft kämpfte Hansjakob gegen den preußisch-deutschen Militarismus und die Kriegstreiberei seiner Zeit und war einer der seltenen Pazifisten geistlichen Standes im Wilhelminischen Kaiserreich. Zahlreiche Belege in fast allen seinen Büchern lassen sich für seine pazifistische Grundhaltung anführen. Bereits 1894 plädierte er für „allgemeine Abrüstung und allgemeinen Völkerfrieden“²³. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs, am 5. Juni 1914, prangerte er „die ewige Rüsterei des Deutschen Reiches“ an.²⁴ Anstatt über Abrüstung ernsthaft miteinander zu verhandeln, überböten sich die europäischen Staaten gegenseitig in Kriegsrüstungen und machten dem Volk Angst vor Kriegsgefahr. Dabei gehe Deutschland mit den Rüstungen fast stets voran ... Es sei für das Deutsche Reich ein zweifelhafter Ruhm, die größte und bestorganisierte Militärmacht der Welt zu sein.²⁵

Immer wieder setzt sich Hansjakob in seinem umfangreichen Werk mit dem Krieg auseinander. Für ihn war der Krieg „eine Ausgeburt der Hölle“, „ein Höllenspiel“²⁶, „die größte Geißel der Menschheit“²⁷. Hansjakob ahnte das kommende Unheil angesichts des heraufziehenden Ersten Weltkriegs. 1913 warnt er: „Wenn es so fortgeht, so bildet Europa ein einziges befestigtes Kriegslager, und wenn dann der Krieg ... einmal losbricht mit diesen Millionen und abermals Millionen, die aufeinander gehetzt werden, wird es ein einziger Kirchhof werden ...“²⁸ Wenn es nach ihm gehe, betont er in seinem letzten Werk, einer pazifistischen Flugschrift, die 1916 mitten im Ersten Welt-

krieg erschien und den schönen Titel „Zwiegespräche über den Weltkrieg, gehalten mit den Fischen auf dem Meeresgrund“ trägt, dürfe es „keinen einzigen zum Totschießen seiner Mitmenschen organisierten Soldaten auf Erden geben“²⁹.

Heinrich Hansjakob war aber auch ein Mann der Widersprüche. Seine große Freiheitsliebe machte ihn zum überzeugten Demokraten, obwohl er in seinen Lebensgewohnheiten sehr aristokratisch war. Er mischte sich gerne unter das Volk, blieb aber im Grunde genommen ein Einsamer, der sich mit Vorliebe in seine „Fluchtburgen“, in sein „Dichterheim“, die „Kartaus“ am Stadtrand von Freiburg, oder in sein Feriendomizil, in das Gasthaus „Drei Schneeballen“ in sein „Paradies“ Hofstetten zurückzog. Während er in seinen Büchern den Anschein erweckte, als nage er am Hungertuch, ließ der Auflagenmillionär sich im eigenen Zweispänner mit angestelltem Kutscher durch die Lande fahren oder fuhr, wenn er die Eisenbahn benutzte, nur erster Klasse. Er baute sich 1913 einen prachtvollen Landsitz, den „Freihof“ in Haslach, sowie bereits zu Lebzeiten 1903 eine aufwendige Grabkapelle mit Gruft in Hofstetten. Wie ein Fürst liegt Hansjakob in seiner Gruft in einem Zinnsarg begraben. Als Preußenhasser verehrte er den Urpreußen Otto von Bismarck, als überzeugter Antisemit hatte er großes Verständnis für die jüdische Religion und Tradition. Als Mann der Kirche und Stadtpfarrer von St. Martin, der größten Pfarrei in Freiburg, war er jahrelang Spitzel der badischen Regierung, die er fortwährend mit Interna aus dem Erzbistum Freiburg versorgte. Und sein Hass auf die „Wibervölker“, wie er seine angebliche Abneigung gegen die Frauen selbst bezeichnete, war nach all dem, was wir aus seinem Privatleben wissen, auch nur eine Pose.³⁰

Chronist des Alltagslebens der Schwarzwälder Bevölkerung

In seinen „Volksbüchern“ und Tagebuchblättern hielt Heinrich Hansjakob mit Vorliebe das fest, was er sich von anderen, meist einfachen Leuten aus ihrem Leben hatte erzählen lassen. Bereits 1879 hat er im Vorwort zu seinen Jugenderinnerungen „Aus meiner Jugendzeit“ die Ansicht vertreten, „dass das Leben des einfachsten und armseligsten Menschen es verdiente, aufgeschrieben und veröffentlicht zu werden“³¹. Beim Aushorchen seiner Gesprächspartner bediente sich Hansjakob der Interviewtechnik. Besonders im Freiburger Altenheim, der „Kartaus“, wo er sein „Dichterheim“ hatte, kam er täglich mit zahlreichen armen und alten Menschen zusammen, die oft ein schweres Lebensschicksal hatten. Sie fragte er aus, und man-

cher von ihnen musste ihm sein Leben erzählen. Auf diese Weise erfahren wir die Lebensgeschichten von zahlreichen Vertretern der damaligen Unterschichten.³² Vor allem in seinen Tagebuchblättern „Abendläuten“ hat Hansjakob den Alltag der unter- und außerbürgerlichen Schichten durch seine Interviewtechnik festgehalten. Wir erleben ihre Sorgen und Nöte aus der Perspektive des alten Mattenmüllers von Hofstetten, der Dienstmagd Monika aus Schapbach, der Mareile, einer alten HausiererIn aus Gutach, des Bühl-Mathis, eines Kleinbauern und Holzhauers aus Schapbach, des Haslacher Hufschmieds Otto Fischinger, des Kolmännles, eines armen Tagelöhners aus Mühlenbach, des Räubers und Wegelagerers Johann Mauthe, des jüdischen Viehhändlers Heinrich Mannheimer, des Schneider-Karlis, einer Tagelöhnerin aus dem Elztal, der alten Jokin, einer Leichenansagerin, des Matte-Sepps, eines Tagelöhners aus Schnellingen.³³

„Des unbedeutendsten Menschen Leben hat für mich etwas Anziehendes, und wenn ich mit einem Tagelöhner, mit einem Knecht oder mit einer Magd auch nur zehn Minuten lang rede, so pflege ich nach ihrer Heimat, ihren Eltern, nach der Zeit ihres Dienstes zu fragen und höre der Beantwortung dieser Fragen mit einer Aufmerksamkeit zu, als gelte es eine neue Entdeckung zu machen auf dem unermesslichen Gebiet der Menschheit.“ Mit diesem Worten beschrieb Hansjakob in seinem Buch „Bauernblut“³⁴ seine Vorgehensweise beim Recherchieren der Lebensgeschichten der Unterschichten seiner Schwarzwälder Heimat. Und in seinem Buch „Allerlei Leute und allerlei Gedanken“ betont er: „Ich habe schon oft gesagt, dass das Leben des einfachsten Menschen interessant sei, interessanter als manches im Fürstenschloss und im Glanze der Welt Geborenen.“³⁵ Aus dieser Grundhaltung heraus befragte Hansjakob immer wieder Menschen, vornehmlich aus den unteren Schichten, und ließ sie ihr Leben erzählen. Diese Lebensbilder hat er in seinen „Volksbüchern“ und Tagebuchblättern wieder gegeben und somit die Geschichte von unten aufgeschrieben, also aus der Perspektive derer, die sie nicht „machten“, sondern mit erleben und mit erleiden mussten. Wie ein „literarischer Archäologe“ hat er die Spuren der Unterschichten seiner Zeit gleichsam „ergraben“, geborgen und damit für unsere Zeit gesichert.

Indem Hansjakob die einfachen Leute, Handwerker, Arbeiter, Tagelöhner, Bauern, Knechte, Mägde, Landstreicher, aushorchte und ausfragte, und indem er aufschrieb, was sie selber nie aufgeschrieben hätten, und dies in seinen Büchern der Nachwelt überlieferte, trieb er schon etwas von dem, was man

heute „Alltagsgeschichte“, „Geschichte von unten“ und „Oral History“ nennt.³⁶ Hansjakob war also ein „Pionier“ dieser heute in der Geschichtswissenschaft immer mehr verbreiteten Techniken.

Und so sind Hansjakobs Werke eine einzigartige Fundgrube für jeden, der sich für das bäuerliche und kleinbürgerliche Alltagsleben im Schwarzwald in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts interessiert. Eingehend beschrieb er den Alltag der Bauern und Kleinbürger, ihre Arbeitswelt, ihr Freizeitverhalten, ihr Art zu denken, ihren Glauben und Aberglauben, ihr religiöses Brauchtum, ihre Kleidung, ihre Tracht, ihre Sprache, ihren Dialekt, ihr Wohnen und ihre Essgewohnheiten.

Wichtige Aufschlüsse erhalten wir in Hansjakobs Büchern gerade über die Wohnverhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung im Schwarzwald im 19. Jahrhundert. So beschreibt und erklärt er die verschiedenen Haustypen der Schwarzwälder Bauernhöfe, ihre Wohn- und Schlafstuben, ihre Küchen, Trippel, Ställe und Sondergebäude wie Leibgedinghäuser, Mühlen, Speicher, Brunnen- und Milchhäusle, Hofkapellen, ihre großen Hausgärten. Die Vorratshaltung und Essgewohnheiten der Bauern und Tagelöhner werden eingehend von ihm geschildert. Wir erfahren genaue Einzelheiten über die Sozialhierarchie der Schwarzwälder Landbevölkerung im 19. Jahrhundert, die vom Hirtenjungen bis zum Großbauern reichte. Die typische Schwarzwälder Agrar- und Waldwirtschaft und längst vergessene Tätigkeiten wie das Rüttibrennen, das Harzen und die Flößerei werden von Hansjakob ausführlich dargestellt.

Hansjakobs besonderes Interesse galt dem schweren Leben der Unterschichten der damaligen Gesellschaft im Schwarzwald, den Ärmsten des Landvolkes, dem Leben der Tagelöhner und Ortsarmen, deren Lage ökonomisch äußerst prekär war. Die Tagelöhner bezeichnete er als „arme Teufel“, die stets ums Überleben kämpfen mussten.³⁷ Sie waren in der Regel „Vasallen“ der Großbauern, denen sie übers Jahr zu verschiedenen Diensten verpflichtet waren.³⁸ Meist arbeiteten sie als Fuhrknechte, Straßenwärter, Treiber, bei der Jagd der Großbauern, Maulwurfänger oder Arbeiter beim Holzfällen, beim Riesen, Flößen oder im Sägwerk. Einige Tagelöhner hatten ein kleines Gütchen, auf dem sie Kartoffel und Getreide anbauten. Ihr Haus glich oft einer Hütte.³⁹ Viele Tagelöhner waren so arm, „dass der Hunger Koch bei ihnen war“⁴⁰. Je mehr Tagelöhner in einem Dorf lebten, desto mehr war es vom Pauperismus bedroht.

Immer wieder befasste sich Hansjakob mit dem „Lumpenproletariat“ der Wanderarbeiter. Sie waren heimatlos und die ärmsten Tagelöhner. Er nannte sie „Stromer“. Sie „stromerten“

auf den Höhen zwischen Elz-, Kinzig- und Schuttertal umher und arbeiteten hier und da bei einem Bauern, damit sie etwas zum Essen bekamen und eine Lagerstatt in der Scheune fanden.⁴¹ Zu den Ärmsten der Armen gehörten im Schwarzwald auch Witwen, Greise und Altledige, die auf den Bauernhöfen zu Miete lebten.⁴² Die Ortsarmen wurden in manchen Gegenden des Schwarzwaldes „in Reihen“ gepflegt oder, wie man auch sagte, „umgehalten“, das heißt, jeder Bauer musste der armen Person, je nach Größe seines Hofes, von einem Tag bis zu einem Monat Kost und Unterkunft gewähren. Der arme Mensch arbeitete bei den Kostleuten, was er vermochte, und wenn es nur das Hüten kleiner Kinder war.⁴³ Elternlose oder uneheliche Kinder, aber auch solche nichtsesshafter Leute wurden in den Schwarzwaldgemeinden sehr oft an die Bauern versteigert. Diese bezahlten pro Kind 20 bis 25 Gulden im Jahr an die Gemeinde. Hansjakob schildert genau, wie die Versteigerung der Kinder vor sich ging.⁴⁴

Als Chronist des Lebens der Menschen im Schwarzwald im 19. Jahrhundert und als Alltagshistoriker überliefert uns Hansjakob zahlreiche alte Berufe, die heute fast alle ausgestorben sind oder kaum noch eine Bedeutung haben. Wir erfahren vom Arbeitsalltag der Hufschmiede, der Korbmacher, der Bergleute, die in den Silbergruben des Kinzig- und Wolfstals arbeiteten und die er „Erzbauern“ nannte, da sie nebenbei auch noch Bauern waren. Hansjakob beschreibt den Arbeitsalltag der Seiler, der Hutmacher, der Strumpfwirker beziehungsweise Strumpfstricker, der Weber, der Wagner (der sogenannten „Krummholz“), der Steinklopfer, der Scherenschleifer, der Strohdecker, der Strohflechterinnen, der Schindelmacher, der Uhrmacher, welche die Schwarzwalduhren fertigten, der Uhrenträger, wel-



Heinrich Hansjakob vor seiner Grabkapelle 1905. In der dahinter befindlichen Gruft liegt er seit 1916 begraben.

che die Schwarzwalduhren überall hintrugen, der Hausierer, der Glasträger, die auf ihren „Grätzen“ ihre Glaswaren von Stadt zu Stadt beförderten, der Lichtzieher und Seifensieder, der Schneider „auf der Stör“, der Gerber, der Abdecker (der sogenannten „Schinder“), der Rasierer und Barbieri, der Laternenanzünder, der Färber, der Hafner, der Säckler, die lederne Geldsäcke und Kniehosen aus Kalbfell anfertigten, der Nachtwächter, der Sattler, der Nagelschmiede (der sogenannten „Nagler“), der Kloakenleerer, der Maulwurffänger und Mäusefänger, der Aschensammler und Pottaschensieder, der Sympathiedoktoren und „Heiler“, die mit ihren Sympathiekuren Mensch und Vieh kurierten.

Wir erfahren von Hansjakob die typischen Eigenschaften und Eigenarten dieser Berufe, ihr soziales Umfeld sowie ihren ökonomischen Nutzen. Zahlreiche Protagonisten dieser Berufe zählen zu den Unterschichten. Mit großem Interesse verfolgt er ihre Lebensläufe und gibt sie in seinen Büchern wieder.

Zum Alltagsleben der Schwarzwälder Bevölkerung im 19. Jahrhundert gehören auch ihr Brauchtum, ihr Liedgut, ihre Sitten und Gebräuche, die Heinrich Hansjakob mit großer Liebe überliefert hat. Das Festhalten an Sitte und Brauchtum war für ihn ein ethisches Postulat. Sie charakterisieren in seinen Augen das Leben der ländlichen und kleinstädtischen Bevölkerung im Schwarzwald. „Jedes Brauchtum ist ein Zeichnen eigener Lebenswerte und Lebensweise“, stellt Hansjakob in seiner Predigtreihe „Die Wunden unserer Zeit und ihre Heilung“ fest.⁴⁵ Diese Werte hat er in seinen Büchern immer wieder aufgezeigt.

Heinrich Hansjakob hat zur Alltagsgeschichte der Schwarzwälder Bevölkerung im 19. Jahrhundert ein riesiges Quellenmaterial hinterlassen, das ohne ihn verloren gegangen wäre. Dies ist sein bleibender Verdienst als Historiker, vielleicht sein wichtigster Beitrag als Schriftsteller überhaupt.

Alle Fotos/Repros: Manfred Hildenbrand

Anmerkungen

- 1 Seine Werke erschienen ab 1960 in Kooperation mit dem Rombach-Verlag in Freiburg. Seit 1974 gibt die Stadt Haslach die Werke Hansjakobs allein in stadteigenen Hansjakob-Verlag heraus. Inzwischen sind noch 10 Bände im Buchhandel erhältlich.
- 2 Nach der Insolvenz des Waldkircher Verlags erscheinen die Tagebücher und Reiseschilderungen nun im Silberburg Verlag, Tübingen.
- 3 Peter Schäfer, Heinrich Hansjakob Bibliographie, Haslach 2002.
- 4 Manfred Hildenbrand, Heinrich Hansjakob – Rebell im Priesterrock, 5. Aufl., Haslach 2012.
- 5 Heinrich Hansjakob, Aus meiner Jugendzeit, 16. Aufl., Haslach 1986, S. 263, 267; ders., Im Paradies, Tagebuchblätter, 6. Aufl., Haslach 1981, S. 241; ders., Stille Stunden, Tagebuchblätter, 2. Aufl., Stuttgart 1904, S. 321.
- 6 Heinrich Hansjakob, Allerseelentage. Erinnerungen, 2. Aufl., Stuttgart 1912, S. 230.
- 7 Zürich 1867
- 8 Waldshut 1867.
- 9 Vgl. Heinrich Hansjakob, Auf der Festung. Erinnerungen eines badischen Staatsgefangenen. Würzburg 1870.
- 10 Seine Hagnauer Zeit beschreibt Hansjakob in dem Erinnerungsbuch „Schneeballen“, 3. Reihe. Erzählungen vom Bodensee, 9. Aufl., Freiburg 1969 sowie in „Dürre Blätter“, 2. Reihe. 6. Aufl., Stuttgart 1911, S. 7 ff.
- 11 Vgl. Heinrich Hansjakob, In der Residenz. Erinnerungen eines badischen Landtagsabgeordneten, Heidelberg 1878, 2. erweiterte Auflage, Stuttgart 1911.
- 12 Vgl. Heinrich Hansjakob, Im Gefängnisse. Neue Erinnerungen eines badischen Staatsgefangenen, Mainz 1873.
- 13 Vgl. Heinrich Hansjakob, Im Paradies, 6. Aufl., Haslach 1981.
- 14 Vgl. Heinrich Hansjakob, Aus kranken Tagen. Erinnerungen, 2. erweiterte Aufl. Heidelberg 1897.
- 15 Vgl. Heinrich Hansjakob, Unsere Volkstrachten. Ein Wort zu ihrer Erhaltung, Freiburg 1892.
- 16 Vgl. Heinrich Hansjakob, In der Karthause, Tagebuchblätter, 2. Aufl., Stuttgart 1901.
- 17 Vgl. Heinrich Hansjakob, Mein Grab. Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart 1905.
- 18 Vgl. Heinrich Hansjakob, Feierabend; Tagebuchblätter, hrsg. v. Anton Trunz, Stuttgart 1918, S. 13 ff.
- 19 Im „Freihof“ befindet sich heute das Hansjakob-Museum und das Hansjakob-Archiv.
- 20 Hansjakob, Im Paradies, a. a. O., S. 211.
- 21 Heinrich Hansjakob, Abendläuten, 5. Aufl., Stuttgart 1903, S. 80 f.
- 22 Heinrich Hansjakob, Verlassene Wege, Tagebuchblätter, Stuttgart 1902, S. 54.
- 23 Hansjakob, Aus kranken Tagen, a. a. O., S. 49.
- 24 Hansjakob, Feierabend, a. a. O., S. 226.
- 25 Heinrich Hansjakob, Allerlei Leute und allerlei Gedanken. Tagebuchblätter, Stuttgart 1913, S. 241.
- 26 Heinrich Hansjakob, Sommerfahrten, Tagebuchblätter, 3. Aufl., Stuttgart 1904, S. 425, 431 f.
- 27 Hansjakob, Feierabend, a. a. O., S. 246.
- 28 Hansjakob, Allerlei Leute, a. a. O., S. 244.
- 29 Heinrich Hansjakob, Zwiegespräche über den Weltkrieg, gehalten mit den Fischen auf dem Meeresgrund, Stuttgart 1916, S. 38.
- 30 Hildenbrand, Heinrich Hansjakob, a. a. O., S. 172 ff., 188 ff.
- 31 Hansjakob, Aus meiner Jugendzeit, a. a. O., S. 12.
- 32 Hansjakob, In der Karthause, a. a. O., S. 315 ff., 42, 226, 252, 264, 275, 111.
- 33 Heinrich Hansjakob, Abendläuten, Tagebuchblätter, 5. Aufl., Stuttgart 1903, S. 32 ff., 56 ff., 67 ff., 110 ff., 197 ff., 216 ff., 248 ff., 255 f., 285 f., 319 ff., 335 ff., 347 ff.
- 34 Heinrich Hansjakob, Bauernblut, Erzählugen, 14. Aufl., Haslach 1974, S. 199.
- 35 Hansjakob, Allerlei Leute und allerlei Gedanken, a. a. O., S. 200.
- 36 Johannes Werner, Geschichte und Geschichten. Hansjakob auf Spurensuche, Rastatt 1993, S. 16 ff.
- 37 Heinrich Hansjakob, Waldleute. Erzählungen, 11. Aufl., Haslach 1984, S. 49.
- 38 Heinrich Hansjakob, Erzbauern. Erzählungen, 11. Aufl., Haslach 1985, S. 240.

- 39 Hansjakob, Waldleute, a. a. O., S. 49; Hansjakob, Bauernblut, a. a. O., S. 202.
- 40 Heinrich Hansjakob, Stille Stunden, a. a. O., S. 113.
- 41 Hansjakob, Im Paradies, a. a. O., S. 160f., 191.
- 42 Hansjakob, Bauerblut, a. a. O., S. 197.
- 43 Hansjakob, Erzbauern, a. a. O., S. 48, 202.
- 44 Hansjakob, Bauernblut, a. a. O., S. 202; Hansjakob, Stille Stunden, a. a. O., S. 113f.
- 45 Heinrich Hansjakob, Die Wunden unserer Zeit und ihre Heilung, Freiburg 1892, S. 31.